

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **35 (1948)**

PDF erstellt am: **08.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Malerei, wobei der hervorragende Einfluß Frankreichs nicht wegzudenken sei. Seit der «Armory-Show» mit kubistischen und Prä-Dadawerken von M. Duchamp und F. Picabia habe dieser Einfluß sich immer wieder ausgewirkt, durch die temporäre Emigration vieler hervorragender moderner Pariser Künstler während des letzten Weltkrieges noch weiter bestärkt. Trotzdem bestünde in USA. jenseits dieser mondial geschulten Kunst eine chauvinistische Richtung als «School of American Scene Painting», die sich seit 1930 bemerkbar mache.

In den Schlußresolutionen wurde noch einmal betont, daß die Kunstkritik von der Information zur Erziehung schreiten müsse und nur in voller Denk- und Schreibfreiheit wirklich vorhanden sei. Alle Unterordnung unter merkantile oder staatliche Interessen wurde durchgehend abgelehnt. Dabei wurde die Notwendigkeit einer moralisch und ökonomisch geschützten Atmosphäre dieser für die Kultur aller Länder aktiven Geistesarbeiter hervorgehoben. In diesem Sinne entstand der Plan, ein «Bureau international de documentation d'art» in Paris (Unesco) zu gründen, Paris zum organisatorischen und geistigen Sammelpunkt zu machen, wohin die lebendigen Zuflüsse regionaler Spezialarbeiten hingelenkt werden sollten. Die Realisation dieser Idee wäre sehr zu begrüßen, da hier vielleicht eine ganz neue internationale und kontinentale Zusammenarbeit der Kunstkritik ihren Ausgang nähme. C. G. - W.

Hinweise

Stellensuchende Ausländer:

Niederländischer Student, Kunstakademie Den Haag, sucht Stelle als Zeichner für sofort bis 31. Dezember 1948.

Niederländischer Student mit Kenntnissen und Studium in Paris und Amsterdam sucht Volontärstelle zur Ermöglichung des ETH.-Studiums. Nähere Auskunft erteilt der Schriftführer BSA, Arch. R. Winkler, Talstraße 15, Zürich.

Création d'un office de documentation pour l'architecture

A Genève vient de se créer un office de documentation appelé à rendre les plus

grands services aux architectes, architectes d'intérieurs, décorateurs, urbanistes, étudiants, etc.

Le nouvel office de documentation envoie deux fois par mois à ses abonnés une dizaine de fiches analytiques, où sont groupés par ordre alphabétique de huit à dix résumés très succincts des articles parus sur un sujet donné. On trouvera par exemple sur la fiche «Aéroports» tout ce qui paraît sur ce sujet dans la presse technique mondiale. Chaque fiche a un titre différent (chauffage, cités d'habitation, constructions industrielles, cuisines, éclairage, écoles, expositions, hôpitaux, hôtels, etc.), et est éditée en français et en allemand.

On peut demander tous renseignements sur cette nouvelle et indispensable institution à: Documentation d'architecture, case 18 Champel, Genève.

Bücher

Eingegangene Bücher:

Erika Kirchner-Doberer: Stift St. Florian. 37 S. und 48 Abb. Kunstverlag Wolfsum, Wien 1948.

Anton Kolig. Mit einem Vorwort von A. Fischer. 36 S. und 4 farbige und 37 einfarbige Abb. Verlag Galerie Welz, Salzburg, 1948.

A. E. Richardson: The Students's Letterouilly Illustrating the Renaissance in Rome. 12 S. Text und 88 S. mit Beispielen und Skizzen. Alex Tiranti Ltd., London 1948.

Venezianische Zeichnungen aus dem 18. Jahrhundert

Mit Einleitung von Giuseppe De-logu, ins Deutsche übertragen von Hans Markun. Fretz & Wasmuth, Zürich (italien. Ausgabe bei Amilc. Pizzi, Milano) 1947. Großfolio Fr. 22.50

Die 16, mit dem Umschlag 17 Blätter verdanken ihre vorliegende Reproduktion – nicht minder glücklich in der Idee als in der Ausführung – der Lausanner Ausstellung im Sommer 1947. Die natürliche Größe des Formats und die Sorgfalt der Ausstattung lassen die Publikation als eine der wertvollsten Früchte unsrer Nachkriegsausstellungen erscheinen.

Wer auf das Disegno der Florentiner eingestellt ist oder gar von den Deutschen des 16. Jahrhunderts her-

kommt, wird zuerst Mühe haben, die Nonchalance dieser Venezianer des 18. Jahrhunderts zu goutieren. Es geht ihnen nicht um die Würde des Striches. Aber was für ein Leben offenbart sich oft in diesem sparsamen und durchsichtigen Linienwerk auf «viel Papier», d. h. mit weiser Berechnung des zuweilen blaugrauen oder ziegelroten Ingresgrundes. Die drei Studien von Giambattista Tiepolo sind Glanzstücke in dieser Hinsicht. Prächtig kommt die Toccomanier eines Fr. Guardi in dem «Incendio di S. Marcuola» (1789) zur Geltung oder auch in seiner leichtgetönten «Piazza di San Marco», die in vierfacher Vergrößerung – sie erträgt – den Umschlag zielt. Neben dem mit breitem Kiel ganz flüchtig hingeworfenen «Capriccio» von Canaletto zeigen einige Blätter mehr Abrundung, wie die Martyriumsszene in getönter Feder von Gaspare Diziani und die Kohlezeichnungen von Piazzetta oder das vielleicht als einziges etwas aus dem Rahmen fallende «Pastorale» von Fr. Zuccarelli. Aber die Unterschiedlichkeit der Auswahl zeigt gerade wieder das Gemeinsame dieser Zeichnungen des 18. Jahrhunderts, die, wie es nun einmal der unbeschwerten Erfassung von Licht und Farben in der zeichnerischen Umsetzung eignet, den momentanen Impressionen ebenso wie den Launen des Künstlers verpflichtet ist. E. St.

Paul Wescher:

Die Romantik in der Schweizer Malerei

180 Seiten Text, 71 Illustrationen. Format 20×27 cm. Verlag Huber & Co. AG., Frauenfeld. Fr. 24.-

Verdienstvoll und neu ist an diesem Werke schon die Fragestellung. Zum erstenmal wird in einer größeren allgemeinen Darstellung die Frage untersucht, ob die Schweiz eine romantische Malerei besessen hat. Das wichtigste Ergebnis ist dabei nicht die Beantwortung im positiven oder negativen Sinne sondern das reiche, noch wenig verarbeitete Material, das durch den Verfasser aus schweizerischen graphischen Sammlungen, besonders aus den Malerbüchern der Zürcher Kunstgesellschaft, ans Licht gezogen und geordnet wurde. In diesen vielen Entdeckungen interessanter Blätter besteht ein Hauptverdienst des Verfassers.

Das prinzipielle Ergebnis ist keine eindeutige: Wohl gab es in der Schweiz romantische und romantisierende Maler; aber es zeigte sich merkwürdigerweise keine überragende Persönlich-

keit, die einen ähnlich wesentlichen Beitrag zum Irrationalismus der Romantik geleistet hätte, wie zu einem älteren: Urs Graf und J. H. Füssli oder zu einem jüngeren: Arnold Böcklin und Paul Klee, und auch ein organisch dichter Ablauf der Bewegung fehlt. So wählte Wescher statt einer formbiologischen die geistesgeschichtliche Darstellung und untersuchte in feinsinniger und kenntnisreicher (im Detail nicht immer zuverlässiger) Weise überall die Beziehung zum allgemeinen kulturellen Ablauf und zu den verwandten Episoden der deutschen Romantik. Amertragreichsten sind darum die Momente, in denen die direkten Verbindungen mit den Nazarenern (Ludwig Vogel) und Joseph Anton Koch (Hieronymus Heß) wirksam sind, reizvoll die Darstellung der kleinstädtischen satirischen und antiquarischen Strömungen. Ein an sich sehr wertvolles Kapitel über die Befruchtung der Schweizer Alpenmalerei durch die neue Wissenschaft der Geognostik nähert sich dagegen schon den Grenzen des Themas, und in methodisch gefährlicher Weise wird der Begriff der Romantik überspannt, wenn Sentimentalismus (Freudweiler) und Kleinmeisterrealismus (Biedermann und König) als «Trivialromantik» in die Untersuchung einbezogen werden. Obschon sich der Verfasser um eine begrifflich differenzierte Darstellung bemüht, bleibt gerade für die Definition der wesentlich romantischen Elemente in der Schweizer Malerei noch einiges zu leisten; als vorzüglich illustrierte, an wenig bekannten Auskünften und Ausblicken reiche Monographie behält das Werk seinen dauernden Wert.

h. k.

Mark Buchmann:

Die Farbe bei Vincent van Gogh

128 Seiten, 1 Farbtafel. Format 23×15 cm. Bibliander-Verlag, Zürich. Fr. 8.50

Es besteht kein Zweifel, daß die Kunstgeschichte dem Phänomen der Farbe als einem bedeutsamen Element der Stilbildung nicht die Bedeutung beigemessen hat, die ihr zukommen sollte. Es ist daher verdienstvoll, wenn Mark Buchmann, ein Schüler Prof. Gotthard Jedlickas, der Farbe im Werke Vincent van Goghs nachgeht und damit auch auf diese Lücke kunstgeschichtlicher Betrachtung hinweist. Buchmann zeigt in kurzen Schlußbetrachtungen, wie in der Malerei des 19. Jahrhunderts die Ent-

wicklungslinie der Farbe von der Tonigkeit zum Kolorismus und von der Lokalfarbe zur Bildfarbe fortschritt. Wenn man diese Linie überschaut, öffnet sich dem Betrachter die ganze Malerei von Ingres bis Cézanne und bis zu den jüngsten Franzosen der «peinture d'intensité», die eine weitere Folgerung aus den Erkenntnissen Cézannes und van Goghs darstellen, nach der die Analyse der Form nicht unbedingt die Kraft der Farbe beeinträchtigen muß, wenn die Form in Flächen, also in bestimmt konturierte Farbfelder, aufgelöst wird. Daraus entsteht ein neuer farbiger Reichtum und ein stabiler Bildaufbau, wie ihn schon die Überwinder des Impressionismus angestrebt haben. Man denke etwa an Bazaine, Estève, Manessier und Tailleux, die neue farbige Lösungen auf Grund der Methode des Kubismus und der großen Koloristen unserer Zeit, wie Matisse, Cézanne und van Gogh, versuchen. Diese jüngste Auswirkung eines befreiten Kolorismus zeigt, wie van Gogh nicht nur die Entwicklung des 19. Jahrhunderts von der Tonigkeit zum Kolorismus abschließt, sondern wie gerade er noch wesentlich durch seine dekorativ-suggestive Farbgebung in der neuesten Malerei nachwirkt. Den wesentlichen Inhalt dieser Studie von Buchmann bilden jedoch die Werkanalysen, durch die er zu einer überzeugenden Deutung der Persönlichkeit und des Werks van Goghs kommt. Er sieht das Werden dieses Werkes, indem er seinem farbigen Aufbau nachgeht, als einen steten Kampf zwischen dem eruptiven Temperament van Goghs und seiner außerordentlich entwickelten und klaren Intelligenz, die aus den ausgewogenen Farbrechnungen van Goghs und aus seinen vielen Briefen an seinen Bruder Theo hervorgeht, in denen er sich immer wieder Rechenschaft über seine oft rauschhaften künstlerischen Ausdrucksmittel ablegt. So geht die fieberhaft rasche Entwicklung van Goghs zwischen den Ausbrüchen seines Temperamentes und den Forderungen seines Intellektes in einer gewaltigen Polarität vor sich. Zeitlich geht sie von der Tonigkeit der «Kartoffelesser», deren Köpfe die Farbe «staubiger, natürlich ungeschälter Kartoffeln» haben, bis zur dekorativ-suggestiven Farbgebung der letzten Werke, die alle aus der gleichen Spannung heraus ihre unvergängliche Wirkung erhalten. Buchmanns Arbeit ist ein wertvoller Beitrag zur Erkenntnis van Goghs und zugleich eine Anleitung, wie der farbige Aufbau eines Wer-

kes sich dem Beschauer erschließt und ihm Wesentliches mitzuteilen vermag.

Walter Kern

Bündner Jahrbuch 1948

140 Seiten. Format 20×27 cm. Verlag Bischofberger & Co., Chur

Jeder Bündner und Freund Graubündens greift alljährlich gerne zu diesem Jahrbuch, das zu einer der wichtigen Publikationen des kulturellen und geistigen Lebens in Graubünden geworden ist. Neben verschiedenen Jubiläen und Beiträgen von lokalem Interesse dürften die Arbeiten von Prof. Dr. Guglielmi Gadola über das Füllenopfer im Bündner Oberland und von Pfarrer Peter Paul Cadonau über Luzi Gabriels Übersetzung des Neuen Testaments auch weitere Kreise interessieren.

W. K.

Rudolf Kaufmann: Die bauliche Entwicklung der Stadt Basel

Die Altstadt Großbasel. 126. Neujahrsblatt, herausgegeben von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen. Mit Beiträgen von J. Maurizio, H. Stohler und A. R. Weber. 72 Seiten und 18 Abbildungen. Fr. 4.-

Das Basler Neujahrsblatt ist natürlich in erster Linie den Baslern zugeordnet. So auch das neueste Heft, das die Entwicklung von Großbasel bis ins Jahr 1200 schildert, also bis zu jener Ummauerung, die im Zuge der «inneren Gräben» verlief. Nur der in Basel Heimische vermag all den Angaben zu folgen, die sich auf Gassen und Gäßchen, ja auf einzelne Häuser beziehen müssen, wenn sich die bauliche Entwicklung von Stufe zu Stufe unwiderlegbar nachweisen und in ihrem tieferen Sinn und all ihren Zusammenhängen erklären wollen.

Über rein lokalgeschichtliche Ausführungen greifen die Mitteilungen weit hinaus, die der Verfasser und seine Mitarbeiter beibringen: Da sind vor allem die Studien über das römische Basel. Hans Stohler zeichnet das über das ganze Land gespannte Vermessungsnetz in den Basler Stadtplan ein und vermag nachzuweisen, daß in das gleiche Netz der Grundplan der 15 Kilometer entfernten Augusta Raurica eingezeichnet ist. Hier wie dort weicht der Cardo gegen die reine Ost-richtung um 36° ab. Trotz der geringen Breite des Hügelrückens am Strom weist das römische Basel übereinstimmend mit dem römischen Augst die-

selbe Teilung auf. Einzig daß die Seiten der Insulae im römischen Basel 44,4/53,3 m messen gegenüber 88,8/106,6 m im römischen Augst. Überraschend dann der Rekonstruktionsversuch von Maurizio, der für die Straßenanlage, für den Hauptplatz und den Gesamtumriß, selbst für die außerhalb der Stadt gelegenen Heiligtümer systematisches Vorgehen und sinnvolle Beziehungen nachzuweisen weiß.

Die Ausführungen von Kaufmann über die allmähliche Entwicklung der Stadt im Frühmittelalter betonen mehrmals die Tatsache daß die systematische Parzellierung, die in den allmählich sich entwickelnden Quartieren angetroffen wird, dadurch zu erklären ist, daß einzelne Partien durch den Bischof im Einverständnis mit der Stadtgemeinde von der Allmend abgetrennt und der Bebauung zugeführt worden sind, durch Zuteilung von Baurechten gegen die alljährliche Entrichtung eines Baurechtszinses. Also dasselbe Vorgehen, wie es bei Neugründungen durch einmalige Aufteilung von Hofstätten praktiziert wurde. Bei verschiedenen Gelegenheiten weiß der Verfasser die Mentalität, die alles Bauen beherrschte, zu umreißen und damit den tieferen Sinn alles Vorgehens und seiner Gesetzmäßigkeit zu erklären.

H. B.

Lennart Bergvall und Erik Dahlberg: Byggstandardiseringsens Modulutredning

Moduluntersuchung des schwedischen Baustandardisierungsbüros. 90 Seiten, 144 Skizzen und Zeichnungen, 21 × 30 cm. Herausgegeben vom schwedischen Industrieverband, Stockholm 1946

Obschon sich die Bauindustrie unseres Landes wenig für die Fragen der Standardisierung erwärmen kann und auch viele Architekten den hiermit zusammenhängenden Ideen prinzipiell fernstehen, wird die Zeit kommen, wo wir, infolge Wegfallens der Subventionen, nach allen nur denkbaren Mitteln Umschau halten müssen, um die ins Übermaß gestiegenen Baukosten zu senken. Hierzu gehört das Ausmerzen aller Paßarbeiten und aller Regiearbeiten am Bau. Hierzu gehört ferner die Verminderung der Anzahl der angebotenen Modelle und die serienmäßige Herstellung maßlich vereinheitlichter Bauteile. Die Erfahrungen anderer Länder sind dabei wichtige Fingerzeige. Das schwedische Baustandardisierungsbüro, finanziert vom Staat und von der Bau-

industrie (sic!), steht unter der Obhut des schwedischen Architektenverbandes. Schon seit einigen Jahren wird ein Bauteil nach dem anderen auf seine Standardisierungsfähigkeit geprüft. Der erste Schritt hierzu ist die Untersuchung eines Maßmoduls, das sich für Grundrisse und Fassaden sowie für die einzelnen Bauteile eignen könnte. Es ist bekannt, daß Prof. Neufert mit dem Oktameter arbeitet; Schweden ist, in Übereinstimmung mit Frankreich, auf den Dezimeter als Maßeinheit gekommen.

Mauerwerk in Backstein, Leichtbeton und Hohlbetonsteinen, Holzprodukte (besonders Holzfiberplatten), Treppen, Aufzüge, Fenster, Türen, Wand- und Bodenplatten, Balkenlagen und Einbaumöbel werden in vorliegender Publikation auf ihre Eignung der Modulmaßbehandlung untersucht. Am meisten Schwierigkeiten werden Rohr- und Installationsarbeiten bieten. Aus dieser Richtung sind auch die größten Schwierigkeiten von seiten der Industrie zu erwarten. Sorgfältig sind die nötigen Plus- und Minus-Toleranzen behandelt, ebenso Hinweise für die Anpassung der Baugesetzgebung an die Modulmaße.

Das reich bebilderte und graphisch sauber bearbeitete schwedische Werk, dem eine englische Übersetzung beigegeben ist, bringt eine Menge von Anregungen, die auch für uns, wenn erst diese Gedankengänge hier an Boden gewonnen haben werden, richtungsweisend sein können. Dabei wird es sich nicht darum handeln, anderer Länder Arbeit tale quale zu übernehmen. Die spezifisch schweizerischen Verhältnisse werden weit flexiblere Vorschläge, als dies z. B. in dem stattlich und industriell homogenen, aber auch viel einförmigeren Schweden der Fall ist, nötig machen.

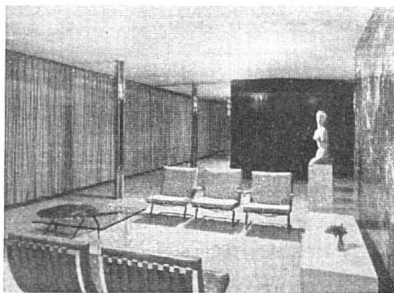
Zie.

Philip C. Johnson: Mies van der Rohe

208 Seiten, 190 Abbildungen. The Museum of Modern Art, New York 1947. 7.50 \$

Dieses Buch entstand im Anschluß an die im Herbst 1947 vom Museum of Modern Art durchgeführte Ausstellung des Gesamtwerkes von Mies van der Rohe, das erste Ereignis dieser Art im Leben des Architekten. Auch die von Philip C. Johnson herausgegebene Publikation ist die erste zusammenfassende Darstellung des Gesamt-Euvres des seit 1938 in Chicago lebenden Deutschen. Dafür sind die europäischen Architekten, welche die

künstlerische Entwicklung Mies van der Rohes stets mit größter Aufmerksamkeit verfolgten, besonders dankbar. Der Verfasser vermittelt einen sehr sorgfältig durchgearbeiteten und kompletten Überblick über den Werdegang des 1886 in Aachen geborenen, aus einer Steinmetzfamilie stammenden Architekten, der seine entscheidende Ausbildung im Atelier des Berliners Bruno Paul (1905) und während drei weiteren Jahren in demjenigen von Peter Behrens (1908) empfing. Der junge Architekt eignete sich in jenen Jahren Sinn für letzte Klarheit des Baukörpers und für materialgerechte Konstruktion im Geiste Schinkels an, um an dieser Zielsetzung bis an den heutigen Tag mit unverminderter Konsequenz festzuhalten. 1913 eröffnete Mies van der Rohe ein selbständiges Büro in Berlin. Die in den folgenden Jahren verfaßten fünf Projekte für Bürohochhäuser ganz in Glas machten seinen Namen erstmals in den internationalen modernen Fachkreisen bekannt. Verschiedenen damaligen Avantgarde-Gruppen stand er nahe, so u. a. der holländischen Stijl-Gruppe, wo er entscheidende Anregungen für die Grundrißgestaltung empfing: Innerhalb der rechteckigen Gebäudefläche ordnet er die Trennwände als freistehende, im rechten Winkel sich treffende Membranen an, die den Raum, ohne ihn zu zerstören, entsprechend den verschiedenen Funktionen kulissenartig unterteilen und ihn vermittelt über den Baukörper hinaus verlängerter Membranen mit dem Freiraum verbinden. Seine beiden bekanntesten Bauten, der Deutsche Pavillon an der Internationalen Ausstellung in Barcelona (1929) und das Landhaus «Tugendhat» in Brunn (1930) sind für diese typische Mies'sche Auffassung besonders bezeichnend. Nicht minder charakteristisch sind diese Bauten auch bezüglich der materialmäßigen Lösung, für die der Architekt mit Vorliebe edle Baustoffe wie polierten Naturstein (Travertin, Onyx, Marmor), auserlesene Hölzer, verchromtes Eisen, Seidenstoffe usw. verwendet. Mies trachtet nach weltmännischer Eleganz, ein Streben, das auch in seinen bekannten, gemeinsam mit seiner Kollegin *Lilly Reich* († 1948) entworfenen Metallstühlen zum Ausdruck kommt. Außerdem ist seinen Bauten und Entwürfen stets eine seltene Großzügigkeit eigen, die allerdings den menschlichen Maßstab und eine sich aus der Aufgabe notwendigerweise ergebende größere Differenzierung gelegentlich vermissen läßt.



Bauten von Mies van der Rohe. Oben: Haus Tugendhat, Brunn, 1930. Rechts: Modell der Erweiterungsbauten I.I.T. in Chicago (im Bau)



Der Darstellung des Verfassers folgend, seien noch die jüngsten Schaffensstappen erwähnt. 1927 war Mies van der Rohe, der ein Jahr zuvor 1. Vizepräsident des in voller Entfaltung begriffenen Deutschen Werkbundes geworden war, der künstlerische Leiter der denkwürdigen Stuttgarter Ausstellung. Er entwarf den Bebauungsplan der Mustersiedlung am Weißenhof und führte daselbst einen dreigeschossigen Mietwohnungsblock in Eisenskelett-Bauweise aus. 1930 übernahm er die Leitung des Bauhauses von Dessau und führte die Schule noch während drei Jahren in Berlin weiter, bis der inzwischen zur Macht gelangte Nationalsozialismus die Schließung dieses einzigartigen Lehrinstitutes unabwendbar machte. Mies harnte im Gegensatz zu manchen anderen modernen Deutschen noch bis 1937 in Berlin aus, machte als Eingeladener noch den Reichsbank-Wettbewerb mit einem schönen und mutigen Projekte mit (1933) und folgte schließlich 1938 einem Rufe nach Amerika. Dort wirkt er seither als Leiter der Architektur-Abteilung des *Armour-Institute* am *Illinois Institute for Technology* in Chicago als erfolgreicher geschätzter Lehrer. Keinem anderen emigrierten europäischen Architekten wurden bald so große Bauaufgaben anvertraut wie Mies van der Rohe. Kurz nach seiner Berufung erhielt er den Auftrag, die umfassenden neuen Institute der Chicagoer Hochschule zu planen, die ein ganzes geviertes Quartier umfassen und von denen einige Bauten bereits ausgeführt sind. Mies verwirklicht hier seinen Wunschtraum: eine Gruppe von prismatisch klaren Bauten mit sichtbaren Eisenskeletten, großen Glasflächen und unverputzten Backsteinmauern. Das Buch von Johnson vermittelt Grundrisse, Fassaden und auch einige Bilder der bereits vollendeten Bauten. Sind diese die plastische Verwirklichung der Devise des Ar-

chitekten «weniger ist mehr», so kann man sich des gewissen Gefühls der Leere und räumlichen Armut kaum erwehren. Jedenfalls erwecken die wenigen abgebildeten Innenräume einen solchen Eindruck. Und man kann in dieser Hinsicht den da und dort in den Text eingestreuten Verherrlichungen solch letzter Formvereinfachung als «vollendetsten Ausdrucks moderner baukünstlerischer Gestaltung» nicht ohne weiteres beipflichten. Was sich ein starkes, souveränes Talent wie Mies erlauben darf, kann nicht ohne weiteres verallgemeinert werden. Darin liegt zweifellos eine große Gefahr der Mies'schen Architekturthese für den Architektennachwuchs, und es ist kein Zufall, daß sein Werk gerade im Kreise der Jungen große Bewunderung findet: weil das Rezipthafte hier auf eine zu einfache Formel gebracht ist. Das Buch enthält am Schlusse einiges aus den recht spärlichen Schriften von Mies van der Rohe, der ja bekanntlich die Realisation der theoretischen Auseinandersetzung stets vorgezogen hat. Schließlich enthält das buchtechnisch schön ausgestattete Werk eine sorgfältig zusammengestellte Bibliographie mit Angabe der meist in Zeitschriften erschienenen Veröffentlichungen der Arbeiten des Architekten. a. r.

Wettbewerbe

Entschieden

Zentralschulhaus mit Turn-, Sport- und Badeanlage in Emmen (Luzern)

In der zweiten Stufe dieses Wettbewerbes, veranstaltet unter den fünf Preisträgern der ersten Stufe (vgl. Werk Chronik 7/1947. S. * 88*), traf das Preisgericht folgenden Entscheid:

1. Preis (Fr. 3800): Carl Moßdorf, Architekt, Luzern; 2. Preis (Fr. 2400): H. von Weissenfluh, Arch., Luzern; 3. Preis (Fr. 1800): Conrad D. Furrer, Arch. BSA, Zürich; 4. Preis (Fr. 600): Oskar Burri, Architekt, Zürich; 5. Preis (Fr. 400): Werner Ribary, Arch. BSA, Luzern, Mitarbeiter: Dr. A. Joannidis, Arch., Luzern. Außerdem erhält jeder Projektverfasser eine Grundentschädigung von Fr. 600. Das Preisgericht empfiehlt, den Verfasser des erstprämiierten Projekts mit der Weiterbearbeitung und Ausführung zu betrauen. Preisgericht: A. Kellermüller, Arch. BSA, Winterthur (Vorsitzender); H. Schürch, Kantonsbaumeister, Luzern; Dir. H. Karlen, Ober-Ingenieur, Emmenbrücke; W. Henne, Arch. BSA, Schaffhausen; R. Hächler, Arch. BSA, Aarau; K. Erni, Ingenieur, Luzern; A. Stalder, kant. Turninspektor, Luzern. Ersatzmänner: W. Krebs, Arch. BSA, Bern; A. Brun, Turnlehrer, Luzern

Turnhalle, Überbauung des engeren Schulgebietes und des anschließenden Gemeindegebietes in Rohr (Aargau)

In diesem engeren Wettbewerb unter fünf eingeladenen Firmen traf das Preisgericht folgenden Entscheid: 1. Preis (Fr. 900): Th. Rimli, Arch., Aarau; 2. Preis (Fr. 700): A. Barth & H. Zaugg, Architekten, Aarau; 3. Preis (Fr. 400): W. Riehner & H. Anliker, Architekten, Aarau. Ferner erhält jeder Projektverfasser eine feste Entschädigung von Fr. 800. Das Preisgericht empfiehlt, den Verfasser des erstprämiierten Projekts mit der Weiterbearbeitung zu beauftragen. Preisgericht: Gemeindevorsteher J. Riehner, Rohr (Vorsitzender); F. Baldinger, Bauingenieur, Rohr; R. Hächler, Arch., Aarau-Lenzburg; H. Hächler, Arch., Eidg. Bauinspektor, Zürich; Kantonsbaumeister K. Kaufmann, Arch., Aa-